

Der neue Reichstag.

Am Donnerstag haben die letzten noch ausstehenden 33 Stichwahlen zum Reichstage stattgefunden. Auch an diesem dritten Stichwahltage haben die Parteien der Linken und besonders die Sozialdemokratie Erfolge errungen. Der letzte Stichwahltag hatte folgendes Ergebnis: Von den 33 Mandaten, über die entschieden wurde, besaßen bisher die Konservativen acht, die Reichspartei drei, das Zentrum drei, die Polen drei, die Nationalliberalen drei, die Fortschrittliche Volkspartei acht und die Sozialdemokraten fünf. Diesmal erhielten:

die Konservativen	2 Mandate
Reichspartei	2
das Zentrum	2
die Polen	2
Nationalliberalen	7
Fortschr. Volkspartei	7
Sozialdemokraten	11

Das Gesamtergebnis der Reichstagswahlen veranschaulicht folgende Tabelle über die Stärke der Parteien.

Partei	Endgültig gewählt	Bisherige Parteistärke
Konservative	43	59
Deutsche Reichspartei	15	25
Deutsche Reformpartei	3	3
Wirtschaftliche Vereinigung	11	18
Zentrum	98	103
Polen	18	20
Nationalliberale	44	51
Deutscher Bauernbund	3	—
Fortschr. Volkspartei	42	49
Sozialdemokraten	110	53
Wähler	7	5
Lothringer	3	3
Welsen	5	1
Wilde	3	6

Ob allerdings die Aufstellung zuverlässig ist, wird erst endgültig festgestellt werden können, wenn die Zahlen amtlich nachgeprüft sind; denn in einzelnen Wahlkreisen ist das Ergebnis zweifelhaft. So soll die Wahl in Berlin I angefochten werden, weil angeblich nicht einwandfrei festgestellt, daß der fortschrittliche Kandidat Klump wirklich 7 Stimmen mehr hatte, als der Sozialdemokrat. Auch in Alzen-Bingen steht noch nicht fest, ob der Nationalliberale oder der Fortschrittler gewählt ist. Was nun die künftige Mehrheit im Reichstage

künftige Mehrheit im Reichstage

anbelangt, so läßt sich auch darüber nichts Genaues sagen, da die politische Richtung einiger Abgeordneten nicht bekannt ist. Man wird daher erst nach dem Zusammentritt des neuen Reichstages ein Bild der neuen Gruppierung gewinnen. Eine Zählung ergibt, daß die bisherigen Mehrheitsparteien (also Konservativen, Reichspartei, Reformpartei, Wirtschaftliche Vereinigung, Zentrum, Welsen, Polen und Wähler) mit drei rechtsstehenden Welden über 198 Mandate verfügen, während die bürgerliche Linke 89 Mandate, die Sozialdemokratie 110 Mandate zählt. Es scheint also, daß die Linke über eine geringfügige Mehrheit verfügt. Die Zukunft wird lehren, ob die veränderten Parteiverhältnisse der Regierung eine erfolgreiche Arbeit möglich machen. Im Interesse des Reiches kann man nur von ganzem Herzen hoffen, daß auch im neuen Reichstage die Parteien es nicht an Arbeitsfreudigkeit fehlen lassen werden — zum Segen des Vaterlandes. In

England und Frankreich

sind die diesmaligen Wahlen mit bestem Interesse verfolgt worden; die meisten Blätter gaben ihrer Begeisterung über die vermeintliche Schwächung Deutschlands Ausdruck. So schreibt die deutschfeindliche „Daily Mail“: „Die deutsche Regierung wird nunmehr ihre Pläne bis auf weiteres verlagern müssen.“ Und die „Times“ erklären gar, „der ungeheure Sieg des Proletariats hat Deutschland an die Schwelle einer neuen Zeit versetzt.“ Auch in Frankreich beschäftigt man sich eifrig mit dem Ausfall der Wahlen. Dort aber wird vor einer

Überschätzung des Wahlergebnisses gewarnt.

Der „Radical“ meint: „Der Sieg der

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Ilich.

Aber nun, was nun? Bruno war jetzt auf der Höhe des Lebens. Was sollte nun weiter werden? Für wen hatte er geschafft und gepart?

Einsam, einsam stand er da, — einsam sein Herz, einsam seine Seele.

Jetzt in dieser trauwüchtigen Frühlingsnacht, in der alles zu neuem Leben keimte und drängte, jetzt empfand er es zum ersten Male so ganz klar, wie — wie unendlich einsam er doch eigentlich war.

Ein leises, weiches Weinen ging durch seine Seele: die Erkenntnis von dem Unvollkommenen in der Welt, — von der Sehnsucht, die nie Erfüllung findet.

Und mit einmal dachte er wieder an den jüngeren Bruder. Ja, der stand mitten in Glanz und Fülle! Den umjubelte und bewohnte man! Der war das Schicksal des Glückes! — Ihn aber, den Finsternen, den stillen und ungeliebten, schwerfälligen Menschen, ihn mißte man, ihn überließ man seiner Einsamkeit, — mochte aus ihm werden, was wollte!

Das Herz kramte sich ihm zusammen vor Weh und verhaltenem Kummer. Und müde, wie hoffnungslos, ließ er jetzt, da niemand ihn beobachtete, einen Augenblick den Kopf sinken, und seine Augen wurden feucht. Aber auch einen Augenblick nur, schon im nächsten ist er sich zusammen, stolz und hart und zäh, richtete den

Kopf wieder auf und blickte mutig und still in die Zukunft.

Inzwischen hatte man im Festsaal den Konter zu Ende getanz. Onkel Klaus war wirklich bereit gewesen, das sitzgelebte Fräulein Dreimann zu engagieren, aber als er zur Stelle war, hatte Kurt, der Unermüdliche, doch noch einen anderen Herrn aufgetrieben, und so war die Ehre des Hauses gerettet.

Still lächelnd ging Onkel Klaus weiter. Es war ihm auch so lieber. Im Nebenraum traf er seinen Vetter, den Jubilar. Gerade stand Tante Marie bei ihm und berichtete brüßworn, mit leiser, aber erregter Stimme, über den Zusammenstoß mit Bruns.

Der alte Herr hörte schweigend zu, aber auf seiner Stirn sammelten sich Falten des Bedrusses und der Betrübniß. Endlich wandte er sich an Onkel Klaus mit der Frage: „Was sagst du nun dazu wieder? Ist so ein Benehmen nicht direkt unerhört?“

Onkel Klaus zog die Augenbrauen hoch, zuckte mit den Schultern und sagte vorerit nichts. Die Anwesenheit der Tante Marie störte ihn.

Der Vater aber sprach ärgerlich weiter: „Das ganze Vergnügen stört er einem, der Tropfopf. Immer rüttelhafter wird sein Betragen. Ich finde absolut keine Erklärung dafür.“

„Wirklich nicht?“ — fragend sah Onkel Klaus auf.

Erstaunt blickte das Geschwisterpaar den Sprechenden an.

„Wie meinst du denn das?“ hob endlich Herr Waldemar Bittner an.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat den Reichszugler v. Bethmann-Hollweg und den Staatssekretär des Reichsmarineamtes von Tirpitz in Lubenz empfangen. Wie verlautet, war die neue Flottenvorlage Gegenstand einer eingehenden Besprechung.

* Nach einem preussischen Ministerialerlass vom 12. Mai v. J. sind Heilmittel, die mit Methyloholal (dessen Genuß vor einiger Zeit im Berliner Ayl für Obdachlose so viele Todesopfer forderte) oder mit Spiritogen, Spiritol und dergleichen hergestellt werden, selbst wenn sie nur zum äußerlichen Gebrauch bestimmt sind, als zur allgemeinen Verwendung nicht geeignet anzusehen. Sie dürfen daher weder in den Apotheken noch außerhalb derselben abgegeben werden. Auch die übrigen Bundesstaaten sind dieser preussischen Anordnung beigetreten.

* Dem Ausschuss des gemeinschaftlichen Landtages der Herzogtümer Koburg und Gotha ist von der gothaischen Staatsregierung eine Vorlage betreffs Einführung direkter Wahlen zum Landtage zugegangen.

Osterreich-Ungarn.

* Der österreichische Minister des Äußeren, Graf Aehrenthal, leidet schwer an den Folgen einer Nierenentzündung, die ihn zur Zeit, als er Botschafter in Petersburg war, befiel und die niemals vollständig ausgeheilt wurde. Sie hat sich langsam zu einem chronischen Nierenleiden entwickelt, das eine Erkrankung der Sehnerve nach sich zog und die Gefahr totaler Erblindung in sich birgt.

Frankreich.

* Die französische Senatskommission hat das deutsch-französische Abkommen über Maxollo mit fünfzehn gegen zwei Stimmen bei vier Stimmenthaltungen angenommen.

Belgien.

* In der Kammer ereignete sich ein Aufsehen erregender Zwischenfall: Als der sozialistische Führer Vandervele sich aus dem Sitzungssaal der Deputiertenkammer in den Vorraum begab, trat ein Fremder auf ihn zu und sagte: „Mein Herr, ich bewundere zwar Ihre Beredsamkeit, aber wünsche nicht, daß Sie sich mit meinen Angelegenheiten beschäftigen.“ In dem er dem Abgeordneten dann seine Visitenkarte ins Gesicht warf, versuchte er gleichzeitig, ihn zu schlagen. Vandervele kam dem jedoch zuvor und versetzte dem Angreifer einen kräftigen Faustschlag ins Gesicht, so daß er zurücktaumelte und sich eiligst aus dem Saale machte. Die Visitenkarte ergab, daß es sich um den Unterleutnant der Kongotruppe, Baron von Lepin, handelt, den Vandervele jüngst in einer Debatte beschuldigt hatte, sechs Regter nach einander erschossen zu haben. Verschiedene Abgeordnete befragten den Kolonialminister noch während der Sitzung über die Angelegenheit und erhielten den Bescheid, die Untersuchung habe ergeben, daß Lepin gestrichelt sei. Daß er sich aber in Brüssel auf freiem Fuße befand, war nicht bekannt und berührte peinlich.

Amerika.

* Die Unruhen in Brasilien nehmen immer größeren Umfang an. Der Handel des Landes ist vollständig lahmgelegt; es finden Straßenkämpfe statt und die Revolutionäre haben Barrikaden errichtet. Die Bundesstruppen verhalten sich auf höheren Befehl neutral. Der Präsident hat nach längerem Widerstande abgedankt. Der Vizepräsident hat die Übernahme der Geschäfte wegen Mangels an Sicherheit abgelehnt.

Asien.

* Das chinesische Kaiserhaus scheint tatsächlich den Gedanken an eine Abdankung endgültig aufgegeben zu haben. Wenigstens zeigt die Erhebung Juanshikais zum Marquis, daß sich der Thron noch sehr lebenskräftig fühlt. Juanshikai soll angeblich entschlossen sein, den Kampf gegen die Revolutionäre weiter zu führen, wenn ihm der Thron endlich die notwendigen Gelder zur Verfügung stellt.

Die Besprechungen in Rom.

Der Staatssekretär des Äußeren v. Aiderlen-Bächter ist von seiner Romfahrt heimgekehrt. Wie die „N. Fr. Pr.“ erzählt, hatte Herr von Aiderlen-Bächter eine eingehende Unterredung mit dem italienischen Ministerpräsidenten Giolitti und dem Minister des Äußeren Giolitti, in der die Frage des Dreibundes eine hochbedeutsame Rolle spielte. Über die Richtlinien für seine Erneuerung konnten noch nicht festgelegt werden. Daß er erneuert werden wird, steht bei allen maßgebenden Stellen in Berlin wie in Rom schon heute fest. Aber es sind noch

große Schwierigkeiten

zu überwinden. Sie liegen in den Verhältnissen in Wien. Sie zu klären und zu überwinden, wird die Arbeit der kommenden Wochen für die Berliner maßgebenden Kreise sein. Herr v. Aiderlen-Bächter hat sich auch vom Fürsten Bälou informieren lassen, ein Faktum, das sehr wohl eingeschätzt zu werden verdient. Fürst Bälou ist in den Augen vieler Oesterreicher „unverbesserlich“ als Anhänger des Abchlusses des Dreibundes mit Italien, und es kann angenommen werden, daß Fürst Bälou in diesem Sinne auch auf Herrn v. Aiderlen-Bächter eingewirkt hat. Der Fürst gilt als der beste deutsche Kenner der politischen Verhältnisse Italiens. Heute aber vertritt Fürst Bälou scharfer noch als früher seinen alten Standpunkt, daß man Italien nicht ohne große Gefahr und Schaden aus dem Bündnis herauslassen darf. Fürst Bälou geht heute weiter: Italien wird, mit seinem neuen afrikanischen Besitz belastet, dagegen von seinen ehemaligen Verpflichtungen gegenüber Frankreich und England entlastet, in dem

neuen Dreibundverhältnis

sich begünstiger fühlen und schwerlich zu neuen Extratouren Veranlassung finden. In den Besprechungen ist auch viel die Rede gewesen von der wirtschaftlichen und militärischen Stärkung Italiens, von seinen neuen Aufgaben zur See, endlich, aber nicht zuletzt, von einer Verständigung mit der Türkei, an der Italien nach dem Friedensschluß sehr viel gelegen sein wird, jedenfalls mehr als Frankreich und England angenehm sein kann. Alles in allem: In Rom hat man sich über eine Änderung der Politik der drei großen Bündnisstaaten eingehend unterhalten, die auf einer neuen Grundlage der Sache des Friedens besser als bisher dienen zu können glauben. — Entgegen diesen aus gutunterrichteter Quelle stammenden Nachrichten, wird in englischen und französischen Blättern das Gerücht verbreitet, die Auflösung des Dreibundes könne als sicher betrachtet werden.

Die Erbschaft des Ministerpräsidenten.

* Für einen alten Bewohner der Seinstadt ist es ein ganz ungewöhnliches Ereignis, zu sehen, daß Paris sich durch einen Ministerwechsel aus seinem Gleichmüte aufschrecken läßt.

Onkelchen setzte seine factastische Miene auf und erwiderte ganz zielbewußt: „Hast du dich wirklich noch nie ernsthaft gefragt, wodurch der Junge so still und so herb geworden ist, lieber Waldemar?“

Der alte Herr war einen Moment ganz sprachlos.

Tante Marie aber wollte sich empören, indem sie ironisch sagte: „Es scheint, du willst solchen Egoismus gar noch entschuldigen!“

„Meine liebe Base,“ entgegnete Onkel Klaus spöttelnd, „ich glaube, deine Anwesenheit ist bräuben bei den Gästen entschrieben vonnöten.“

Sie war ihm einen Buttschlag zu. Immer stand sie mit ihm auf Nib und Stich. Dann rauschte sie wortlos davon.

Als sie allein waren, sah der Jubilar seinen Vetter an, ein wenig unsicher zwar, doch zwang er seine Stimme zur Ruhe. „Ich glaube, du willst mir einen Vorwurf machen, wie?“

„Nächst du dir den denn nicht selber, lieber Waldi?“

„Wie? Oabe ich nicht stets für den Jungen georgt, so lange er meiner bedurte? Hat es ihm je an irgend etwas gemangelt?“

„Außerlich vielleicht nicht. Aber ba drinnen! Ich frage dich, hat er jemals deinem Herzen auch nur halb so nahe gestanden, wie dein Kurt?“

„Nun bitte, sei einmal ganz ehrlich.“

„Ich habe für den einen wie für den andern georgt,“ klang es ein wenig kleinlaut zurück.

„Bestreite ich nicht, lieber Waldemar. Aber innerlich, wie steht du da zu ihm? Ich fürchte, ihr seid euch jetzt völlig entfremdet.“

Kabinettskrisen stoßen sonst auf die größte Gleichgültigkeit; der Sturz Gailaun' aber war ein wirkliches Ereignis für das Pariser Leben. Der Sturz des Premiers verdrängte der Pariser Gesellschaft auf einige Zeit die Laune. Denn M. Gailaun war jung verheiratet, seine Gattin ist einzigartig und gilt als geistreich, und die großen Empfänge sollten gerade jetzt beginnen. Allgemein erwartete man eine große Saison gesellschaftlicher Feste und reizende Überraschungen. Alle diese schönen Träume sind nun zerflut. Der neue Premierminister Poincaré ist weder ein Führer gesellschaftlicher Mode noch jungverheiratet. Er ist nur ein Gelehrter und ein Politiker von ungewöhnlicher Begabung. Aber von ihm kann man die Wiederkehr einer neuen Diresionszeit nicht erhoffen, und bis Gailaun wieder einmal Ministerpräsident wird, wird wohl noch viel Wasser die Seine hinablaufen. Eine Erbchaft aber hat er seinem Nachfolger überlassen, die dieser wohl oder abel antreten müssen wird. Das erste, was Poincaré bei seinem Amtsantritt vorand, war eine statliche Rechnung. Sein jungverheirateter Vorgänger wollte seiner Gattin eine Freude machen und ließ daher alle Zimmer der ihm vom Staate zur Verfügung gestellten Ministerwohnung umbauen und renovieren. Und obgleich Gailaun ein reicher Mann ist, ließ er diese Neuanstattung natürlich auf Staatskosten vornehmen. Er brachte einen kleinen Kredit von 80 000 Frank für diesen Zweck ein; inzwischen wurden die Arbeiten ausgeführt, und sein Nachfolger in der Wohnung, der neue Minister des Innern, wird für die Bezahlung dieser Rechnung einzutreten haben. Der neue Minister aber, M. Steeg, hat jedoch keine Vorliebe für die reizenden kleinen Umwandlungen, die Herr Gailaun getroffen hat. Er liebt die Einfachheit und Poincaré wird es nicht leicht haben, seinen Ministerkollegen dazu zu bringen, die Angelegenheit zu ordnen. Denn die Renovierung hat natürlich viel mehr als die ausgelegten 80 000 Frank gekostet, und nun erhebt sich die Frage: wird M. Steeg eine Renovierung bezahlen, die er nicht bestellt hat, oder soll der gestürzte M. Gailaun alle die schönen Neuerungen bezahlen, die er und seine junge Frau nicht genossen werden?

Von Nah und fern.

Unfall des Weltreise-Dampfers „Cleveland“. Dem Dampfer „Cleveland“ der Hamburg-Amerika-Linie, der sich mit einer großen Anzahl von Passagieren auf einer Reise um die Welt befindet, stieß bei der Einfahrt in den Hafen von Honolulu mit dem amerikanischen Kreuzer „Colorado“ zusammen. Der Kreuzer erlitt schwere Beschädigungen. Ein Geschütz, ein Turm und wahrscheinlich auch die Schraube des Kreuzers wurden beschädigt. Der Zusammenstoß wurde dadurch herbeigeführt, daß der Lofse Sanders, als er den „Cleveland“ in den Hafen dirigieren wollte, einen Schlaganfall erlitt und auf der Kommandobrücke tot zusammenbrach.

Verhaftung eines Spions in Krakau.

Die Polizei verhaftete in Krakau einen der gefährlichsten Spione, die im Dienste Russlands tätig sind. Der Verhaftete nennt sich Paul Pella, doch dürfte sein Name anders lauten. Man fand bei ihm Bezüge an den russischen Generalkonsul in Warschau sowie Photographien der galizischen Festungen und anderes wertvolles Material über die Schutzmaßregeln an der österreichischen Nordgrenze. — Pella wurde bereits einmal in Brandenburg verhaftet und zu vier Jahren Zuchthaus wegen Spionage im Dienste Frankreichs verurteilt. Er soll auch mit dem kürzlich aus der Festung Olag entwichenen französischen Spion Lux in Verbindung gestanden haben.

Revolverattentat im Gerichtssaal.

Im Justizpalast von Marseille gab ein ehemaliger Wirt, namens Béran, während des gerichtlichen Verkaufes seiner Häuser auf die Anwälte Journet und Beisere zwei Revolvergeschosse ab und schoß sich sodann eine Kugel in den Mund. Die Verlegungen der beiden Anwälte wie auch des Täters sind sehr schwer.

„Und wenn es so ist, liegt es vielleicht an mir?“

„Ich glaube beinahe.“

„So? Also hätte ich vielleicht dem Troptopf noch Abbitte leisten sollen, wie?“

„Du hättest ihm die gleiche Liebe angedeihen lassen sollen, wie deinem zweiten Sohn.“

„Kurt steht mir näher! Er liebt mich, wie ich ihn liebe!“

„Und Bruno? Warum steht er dir fern?“

„Weil er störrisch und trotzig war, von allerfrühesten Jugend an!“

„Nein, Waldemar, du bist nicht ehrlich. Gesteh' es nur selber ein. Bruno stand dir immer fern, weil er von deiner ersten Frau stammt. Das war der rechte Grund.“

„Richtig, mit milder Stimme hatte es Onkel Klaus gesagt und ebenso zart fuhr er nun fort: „Ich mußte dir das einmal sagen, lieber Vetter, ehe es zu spät wird, ehe die Kunst zwischen euch unüberbrückbar wird.“

Der große Jubilar hatte sich geiebt. Der Vorwurf traf ihn. Er mußte seinen Kopf schütten. Endlich begann er wieder: „Was soll ich dir ein Hehl daraus machen. Du weisst es ja, daß man mich in diese erste Ehe hineingedrängt hatte. Es war eine reine Geldheirat. Mein Herz sprach sich darin mit.“

„Aber durch diese Geldheirat schufst du dir die Existenz und die Stelle, die du heute hier einnimmst. Das vergiß nicht, Waldemar.“

„Ich habe es nie vergessen.“

„Es schreit doch. Sonst hättest du Bruno nicht so aufwachsen lassen.“